

## Präsenz-Workshop

„Konzeptentwicklung Kompetenzzentrum Kinderwunsch“ – Forschung, Beratung und Unterstützung, Information und Vernetzung (KompKi)“

**„Es betrifft uns als Familie: Was brauchen wir vor, während und nach einer Familiengründung mit reproduktionsmedizinischer Assistenz?“**

Matthias Ewelt, (sozialer) Vater,

verheiratet seit 1989 mit der Mutter zweier gemeinsamer Kinder durch Samenspende 1995 und 1999

Pfarrer, Geschäftsführer Diakonie Saar

# WARUM DIE BETROFFENENPERSPEKTIVE AN EINEM FACHTAG?

- Bedarfsermittlung KompKi: was braucht es für die (gesamte) Zielgruppe über die (gesamte) Zeit?
- Fachexpertise und Kompetenz = Evaluation erfolgreicher Arbeit am/an der „betroffenen“ Klient/in
- Zielgruppe: integrierter Bedarf, Fachleute: spezifischer Bedarf
- Betroffenenperspektive = vernetzt denken
- Kompetenzzentrum = Vernetzung schaffen
  
- Focusgruppe des KompKi und aller Fachkräfte = Klient\*in:
  - **zeugungsunfähige Männer,**
  - **zukünftige Elternpaare,**
  - **Kinder aus heterologen Inseminationen**
  - **Samenspender**

---

# BETROFFENENPERSPEKTIVE: WIE TICKEN WIR? WIE WAR ES BEI UNS?

---

Quelle:

<https://www.erlanger-samenbank.de/kinderwunsch/podcasts/>

- Interview Eltern 
- Interview Sohn 
- Interview Vater 

# WAS BRAUCHEN ELTERN?

## - FÜR SICH SELBER: GRUNDSÄTZLICH

- Klarheit über die Entscheidung:
  - Wir als Paar
  - Entscheidung im Blick auf ein ganzes Leben mit allen Höhen und Tiefen
  - Folgen:
    - (wie oder als?) eigene Kinder,
    - Reaktionen, die auf uns einwirken, liegen nicht nur in unserer Hand (fremde Dritte/ Aufklärung/Umwelt)

# WAS BRAUCHEN ELTERN?

## - FÜR SICH SELBER: GRUNDSÄTZLICH

- In der Begleitung/Beratung keine Übertreibungen:
  - Kinder haben wollen = archaisches Verlangen (Reproduktion) und Entscheidung; keine Frage des Lebensglücks
  - Nichts mit einer Samenspende beim Kinderwunsch zu tun haben...
    - ... das Abwägen der Sinn- oder Zukunftsfrage
    - ... die wirtschaftlichen Überlegungen eines Kinderwunsches
    - ... die Projektion eigener Vorstellungen (perfekte Eltern, Kinder, ...)

# WAS BRAUCHEN ELTERN?

## - FÜR SICH SELBER: GRUNDSÄTZLICH

- Die Wahrheit:
  - Kinder durch Samenspende machen nicht alles gut
  - Kinder verdienen Wahrheit und Aufrichtigkeit, wenn sie aufrichtige Menschen werden sollen
  - Kinder durch Samenspende machen uns nicht zu etwas Besonderem

# WAS BRAUCHEN ELTERN?

## - FÜR SICH SELBER: PRAKTISCH

- Austausch mit anderen Betroffenen mit unterschiedlichen Entscheidungswegen und Erfahrungen – Mut zur Selbsthilfe! Best practice Modelle!
- Erfahrung: herausfordernd ist es für Eltern nicht bis zur Zeugung, sondern danach
- Beratung und Unterstützung nach der Zeugung: wie rede ich mit dem Kind, was sage ich ihm, wie kläre ich das Kind auf, wie rede ich mit Freunden und Familie?
- Partnerschaft: biologische Mutter hat mit nicht-biologischem Vater eine Beziehung; was macht das mit den beiden? Welche Vereinbarungen müssen auch in Krisen/ bei Scheidung verlässlich sein?

# WAS BRAUCHEN ELTERN?

## - VON BERATENDEN UND ÄRZT\*INNEN

- Wir brauchen: Beratung über alle Möglichkeiten von der Kinderlosigkeit bis zur Adoption
- Wir brauchen: vollständige Aufklärung statt fachspezifischer Einzel-„Lösungen“ und weiterschicken des Paares
  - Insgesamt: vom gelingenden Leben in Kinderlosigkeit, Samenspende bis zur Adoption
  - Innerhalb der Zeugung per Samenspende: was geschieht und ist zu bedenken?
- Wir brauchen: Fragen:- Kann ich das? Will ich das? mit Reproduktionsmediziner\*innen und Berater\*innen durchdeklinieren; und zwar nicht nur im Blick auf eine erfolgreiche Schwangerschaft
- Wir brauchen: aufgeklärte und informierte (Kinder- und Frauen-)Ärzt\*innen, die angemessene Fragen stellen (zB Gespräche über Veranlagung oder Vererbung von Erkrankungen, Dispositionen), die Beratung selbstverständlich einbeziehen und über ihre eigene Profession hinausweisen



# WAS BRAUCHEN KINDER?

- Eltern, die sagen:
  - Du bist nicht von mir gezeugt und trotzdem mein Kind („Ich wollte dich“)
  - Das Glück und Gelingen deines Lebens ist deine Entscheidung völlig unabhängig von der Herkunft des Sperma
  - Du darfst alles fragen, alles wissen, jeden treffen, wenn du möchtest. Kläre aber immer zuerst, warum du das möchtest!
- Die Wahrheit von Anfang an – Verschweigen ist kein Schutz, denn die Lüge kann jederzeit platzen und dann traumatisieren!
- Alle Informationen, die sie haben möchten – Offenheit des sozialen Vaters für die Informationsbedürfnisse der Kinder

# WAS BRAUCHEN FAMILIEN?

- Humor (Aufklärungsbuch, „Das hast du von mir“, „Hier wurdest du gezeugt“)
- Tragfähiges Credo, z.B.: Erfolg und Glück sind ein gelingendes Familienleben und nicht eine Zeugung durch Samenspende
- Mut:
  - Über alles reden (schweigen und so tun als ob alles „normal“ ist, ist einfach, zu einfach)
  - als Kind herausfinden wollen und dürfen was war, warum und wie genau
- Männer, die sich nicht durch motile Sperma definieren oder an deren Abwesenheit zerbrechen
- Frauen, die nicht froh sind, dass wenigstens sie fertil sind und ein „eigenes“ Kind haben
- Realismus:
  - man muss nicht daran zerbrechen, wenn man spät erfährt eine Spenderkind zu sein.
  - alles kann gefragt, besprochen, erforscht werden ohne einander zu verletzen; man sollte halt drüber reden

---

## FAZIT

---

Per Samenspende ein Kind zu bekommen ist nicht unbedingt ein erstrebenswertes Ziel.

Ein gelingendes, liebevolles Leben  
möglicherweise schon.

Manchmal kommt beides wunderbar  
zusammen 😊

# DISKUSSION

Danke für die Aufmerksamkeit!

- Fragen
- Anregungen
- Impulse

## **Präsenz-Workshop**

„Konzeptentwicklung Kompetenzzentrum Kinderwunsch“ – Forschung, Beratung und Unterstützung, Information und Vernetzung (KompKi)“

## **„Es betrifft uns als Familie: Was brauchen wir vor, während und nach einer Familiengründung mit reproduktionsmedizinischer Assistenz?“**

### **Matthias Ewelt, Vater zweier Kinder aus heterologer Insemination**

#### **Diskussion mit den Teilnehmerinnen des Workshops:**

- Gespräch über die in der Präsentation verwendeten Begriffe „sozialer, biologischer Vater, Samenspender, etc.“ im Alltag und welche Gefühle und Zugänge Begrifflichkeiten für Familien schaffen
- Situation in den Neunzigern ist mit heute nur teilweise vergleichbar: z.B. Patchworkfamilien, Beratungsangebote, Informationsmöglichkeiten, ärztliches Verhalten
- Umgang mit Offenheit:
  - o eine Frage der Entscheidung; und diese Entscheidung hat eine lebenslange Bedeutung für alle Beteiligten. Offenheit kann und darf nicht zurückgenommen werden. Deshalb braucht es Resilienz bzw. viel Unterstützung bei der Entscheidung.
  - o Wieviel Intimität braucht eine Familie, wie viel Erleichterung des Lebens gewinnt sie durch Transparenz?
  - o In der Beratung stellt sich auch die Frage, welche Paare wieviel Transparenz können, aushalten, ... Resilienzvoraussetzungen
  - o Offenheit von Anfang an lässt sich täglich mit den Kindern einüben, den korrekten Moment irgendwann finden eher nicht!
  - o Wieviel Aufmerksamkeitspause brauchen Familien aber auch: Zeiten in denen sie über ihre besondere Situation einmal nicht reden müssen?
  - o Welche Offenheit braucht es für die Familie, welche (andere?) vielleicht auch der Mann, die Frau, das Kind?
  - o Wie können Teilwahrheiten gelingen, also dass man z.B. nur nahe Freunde informiert, aber nicht öffentlich? Welche Folgen haben allerdings diese Teilwahrheiten wieder für deren Schweigepflicht? Sind Teiloffenheiten allerdings überhaupt denkbar, durchführbar, sinnvoll?
  - o Kann man die Kinder ggf. auch darüber informiert halten, dass Info verfügbar ist (Bücher) aber nicht regelhaft angesprochen werden?
  - o Entscheidend für Offenheit ist die psychische Ressource des Paares, diese gewählte Kommunikation ein Leben lang erfolgreich und mit Freude durchzuhalten
- Christlicher Glaube als tragende Spiritualität in Fragen des Kinderwunsches

- Welche dauerhaften Vereinbarungen gelingen Paaren, auch über Krisen hinaus? Mit wem reden wir wie? Folgen für alle bei Trennung, Scheidung, neuen Beziehungen, neuen Kindern,...
- Welche Austauschmöglichkeiten gibt es für soziale Väter, um voneinander zu lernen (best practice)?
- Motivatoren für Offenheit:
  - „Dein sozialer Vater hat für eure Samenspende unterschrieben, du bist kein Zufallskind, sondern (möglicherweise manchmal sogar im Unterschied zu auf per Geschlechtsverkehr entstandenen Kindern) auf jeden Fall gewollt!“
  - „Mag sein, dass du anders entstanden bist. Allerdings: es gibt dich, du darfst ein Leben leben, dass es ohne diesen Schritt nicht gegeben hätte!“
- Die Eizellenspende unter anderen rechtlichen Rahmenbedingungen schafft andere, ggf. schwierigere Kommunikationsvoraussetzungen
- Bildung und Erziehung:
  - wir müssen weg vom Verhütungsunterricht, hin zum Fertilitätsunterricht
  - in allen relevanten Berufsgruppen muss die zunehmende Fertilitätsproblematik und die Folgen für die Entstehung von Kindern per Aus- Fort- und Weiterbildung implementiert werden!
- Diskussion über Chancen und Grenzen der „Machbarkeit“ und Möglichkeiten: ist alles sinnvoll und gut, was machbar ist? Welchen Rahmen braucht es? Wie ist das Recht des Einzelnen mit denen der Kinder und der Gesellschaft und dem moralischen Standard der Gesellschaft abgleichbar?

Gedächtnisprotokoll am 18.11.2023 Matthias Ewelt